

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 40 (1936-1937)
Heft: 21

Artikel: Der Tod des kleinen Terzo
Autor: Bach, St.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-671884>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Tod des kleinen Terzo.

Der kleine, verwachsene Terzo war tot. Die ersten, die es verkündeten, waren die Glocken des Campanile. Sie sangen ihren Refrain, tief, dunkel, beinahe vorwurfsvoll, es klang wie: denkt da-ran, denkt da-ran, Terzo ist tot — ist tot, denkt da-ran... Ein paar Stunden darauf wußte es das ganze Dorf, über das die Sonne blank und heiter rieselte, denn es war kurz vor Ostern.

Terzo ruhte in seinem schwarzen Tannensarg, wachsbleich bis in die Lippen, mit gefalteten, dünnen Fingern über der Brust, in seinem einzigen, dunklen Kittel, der ihm im Laufe der Krankheit viel zu weit geworden war. Unter seinem Kopfe lag ein weißes Kissen mit Papier spitzen daran und seine schwarzen Haare, die sich sonst manchmal lockten, waren um seine blaue, vorgewölbte Stirne glattgestrichen. Er lag da, so dünn und klein und unscheinbar, viel zu kindlich für seine vierzehn Jahre. Der offene Sarg stand auf zwei Stühlen und an den Stuhlbeinen wehte sich die magere, graue Käze des Nachbarn. Terzo hatte die Käze sehr geliebt.

Als Fräulein Magda, der einzige Kurgast des Dorfes, in die düstere Hinterstube trat, wo sich der Tote befand, wunderte sie sich, so viele Leute dort zu finden, sie hatte bereits durch ein Spalier Menschen hindurch müssen, als sie in den Hof trat. Hier in der Stube war die Luft erstickend. Die Blumen, die zu Kränzen gewunden in den Händen von Kindern und Frauen waren, dufteten nicht, denn sie waren zumeist aus Perlen oder Papier. Allein der kleine Strauß aus zwei weißen Rosen und einigen Mimosen, der zwischen den beiden Kerzen zu Häupten Terzos in einem Glase stand, erinnerte an den Geruch welkender Blüten. Schura Pia stand am Sarge, ein schwarzes Tuch hing ihr vom grauen Scheitel herab und umrahmte das verhärzte Gesicht, aus dem die Augen rot, verschwollen und tränend blickten. Altliche Frauen im gleichen Traueraufzug bildeten stille, dunkle Gruppen. Weiße Tücher in verarbeiteten Händen, gefaltete derbe Fäuste mit Rosenkränzen, demütig herabgenommene Männerhüte und dazwischen die flackernden Flammen der vier weißen Kerzen. Magda reichte Schura Pia die Hand. Pia drückte sie, umklammerte sie, und während ihre Augen sofort wieder vor Tränen überquollen und sie Magdas Gesicht nach Beileid abtasteten, stieß sie immer wieder unter Seufzen und Schluchzen die Worte heraus: „Ach, Signorina, auch Sie wissen ja, wie gut

und sanft er war, wie er die Menschen und die Sonne und auch Gott liebte, wie er für alles dankbar war, und nun ist er tot und er wird von uns genommen!“ Magda war etwas verlegen und bekommene zumute. Es war ihr so viel schwerer, sich in das Leid als in die Freude der anderen zurechtzufinden.

Der Tischler des Dorfes schloß den Sarg und begann die Schrauben des Deckels zuzudrehen. Schura Pia hatte sich abgewandt, und die schwarzen Tücher der anderen Frauen umschlossen sie beschwichtigend.

Nun also war Terzo ganz fort. Niemand mehr würde sein bleiches, trauriges Gesichtchen sehn, er war verschwunden, ausgelöscht für alle weiteren Tage, an denen die Sonne noch dieses Dorf und diese Welt bescheinen würde. Unwillkürlich blickte Magda auf das Mäuerchen an der Treppe, auf dem er in letzter Zeit meistens gesessen und sich gesonnt hatte, aber nur ein kleines Mädchen drehte sich dort spielend im Kreise und lachte.

Magda suchte die Terrasse des Gastgartens auf, in dem sie wohnte und folgte dem Trauerguge mit den Blicken. Sie sah den kleinen Sarg von vier halbwüchsigen Jungen getragen, und daran reihte sich ein langer, langer Zug. Trauernde Frauen in schwarzen Tüchern, barhäuptige Männer, Kinder, alle Kinder des Dorfes, der Priester im Ornat, neben ihm die zwei Chorknaben weihrauchschwenkend. Auf dem Sarge lagen wie Rettungsringe drei Kränze, steif und rund aus Glasperlen, und noch etwas lag da und glänzte in der Sonne. Es war eine große funkelnde neue Trompete, ein schwarzes Florband hielt sie am Sarge fest. Die Glocken des Campanile läuteten von neuem, als der Zug sich in Bewegung setzte, und die Gebete, die die Menge beim Gehen murmelte, wurden nur durch Gesänge unterbrochen.

Magda erkundigte sich nach dem Sinn der Trompete. „Ein Geschenk unserer Dorfkapelle,“ erklärte der Wirt, der neben ihr stand, „er war so musikliebend, der kleine Terzo, und begabt war er, er spielte Geige, Klavier und Trompete, am liebsten Trompete, aber das gerade durfte er nicht, das hat seiner Brust geschadet. Wie er rot wurde, wie seine Wangen sich füllten, wenn er blies, O, Sie hätten ihn sehn sollen..., aber wie gesagt, das schadete ihm.“

Jetzt entsann sich Magda ganz genau eines Abends vor wenigen Wochen. Sie hatte plötzlich

Töne vernommen, ein Lied, das drang zu ihr hinunter an den See. Es kam aus einem der finsternen, dunkeln Gäßchen, und sie war dem Klang nachgegangen, der sie berührte und anzog, aber sie hatte nur noch eine schmächtige, kleine Gestalt erkennen können mit etwas Glänzendem in Händen, die rasch in einen dunklen Haussflur verschwand. Es war ein flagendes, verzittertes Lied gewesen.

Der Trauerzug verschwand langsam vor Magdas Augen. Nur die Glocken läuteten weiter, bis Terzos Sarg tief im Grabe stand und die ersten Erdschollen auf ihn herabfielen, nachdem der

Priester die letzten, segnenden Worte darüber gesprochen, schwiegen auch sie, und die Gefolgschaft kam den Weg zurück, gelöst oder in Gruppen. Im Gasthaus traf man sich wieder. Da saßen bereits der Bürgermeister beim Wein, der Dottore, der Avvocato, die Baronin mit dem schönen Pelz und ihre Gäste, der reiche Mezger zur Seite seines jungen Schatzes, die jungen Leute und die Dorf schönen, alle waren sie zugegen, aber was waren sie alle gegen den kleinen Terzo? Dieser stand ja so hoch und weit über ihnen allen, seitdem er tot war, so arm und so elend er gewesen sein mochte.

St. Bach.

Rösli.

Von Roland Bürki.

Eine neue Klasse saß in meinem Schulzimmer. Mäuschenstill und voller Spannung schauten die Kinder zum Pult, wo ich eben ein Heft zu klappste. Von jedem hatte ich den Namen aufgeschrieben. Nun blickte ich ebenso erwartungsvoll auf die mir anvertraute Schar. Ei, was für eine bunte, lustige Gesellschaft, diese Fritzli, Hansli, Käbeli, Anneli und Bethli, alles so gesunde, rotbackige und sonnengebräunte Landkinder, etwas scheu zwar noch; aber man brauchte nur zu sehen, wie neugierig und erlebnishungrig sie in die Welt guckten. Ein neues, vielversprechendes Arbeitsfeld lag vor mir, das aber wohl auch, wie bei jeder früheren Klasse, nicht ohne Steine und Unkraut war. Ich nahm mir vor, ein treuer Gärtner zu sein und meine Pflänzchen mit Liebe und Sorgfalt zu pflegen. Auch das ärmste und schwächste wollte ich stützen und ernuttern.

Längst hatte der Unterricht begonnen. Wir waren eifrig an der Arbeit und hatten uns schon recht gut aneinander gewöhnt. Da ging die Türe auf, langsam, zaghaft, Rück um Rück, und herein schlich ein zwerhaftes, blasses und scheues Mädchen, in einem roten, zerknitterten Röcklein und blickte mit verwunderten, scheuen und großen Augen nach mir. Die ganze Klasse drehte sich nach der Türe. „Hu, das Rosi!“ tönnte eine kecke Bubenstimme höhnisch aus der zweithintersten Reihe, und alle Schüler fingen laut zu lachen an. Es drohte ein allgemeiner Radau auszubrechen. Ich hielt die Kinder zur Ruhe an und trat auf das arme, scheue Menschlein zu, das sich nicht weiter getraute: „Guten Morgen, wie heißtest du?“ Und, nachdem keine Antwort kam: „Was ist denn mit dir, warum kommst du zu

spät, fast eine Stunde zu spät?“ Das Mädchen schluckte und schluckte und brachte kein Wort hervor. Eine innere Bewegung wand sich durch sein Körperchen. Hilflos stand es da in seinem roten, zerknitterten Röcklein und in alten, zu großen Schuhen, von denen der eine vorne ein Loch hatte, und schaute mich mit großen Augen fragend und staunend an.

„Armes Kind“, dachte ich, „was hast du wohl für ein Heim und was für eine Mutter?“ „Wie heißt es denn?“ wandte ich mich an die Klasse. „Rosie Uebelhart“, schallte es wie aus einem Munde, und Gritli Leuenberger fügte noch bei: „Das kommt immer zu spät in die Schule, das ganze Jahr kommt es zu spät.“ Da fuhren schon ein Dutzend Arschchen in die Höhe. Anna Müller mußte sich unbedingt Luft machen und rief: „Ja, und am letzten Examen ist es auch noch zu spät gekommen!“ „Ja, und nicht einmal gekämmt!“ fiel ein anderes ein, „die Haare waren aufgelöst und noch ganz naß.“ „Und die Aufgaben macht es nie, der Totsch!“ hörte man von der Bubenseite. Die ganze Klasse war in Bewegung. Ein jedes wußte über Rosa Uebelhart etwas Schlimmes zu erzählen. „Genug“, sagte ich, „nun wollen wir für Rosa noch ein Plätzchen suchen.“

Ich nahm das verschüchterte Kind an der Hand und führte es zu der vordersten Bank, wo Anneli Meyer den Platz räumen und in die hinterste Bank, an der noch ein Platz frei war, zu Gritli Leuenberger sitzen mußte. Bremeli Herzog, das noch in der vordersten Bank saß, rutschte ein bisschen zur Seite, als Rosa neben ihr Platz nahm und bekam einen roten Kopf. „Uh, das